№ 81. 1847

Mittwoch, den 7. Juli.

Der Breslauer Erzähler erscheint wöchentlich drei Mal, **Montags, Mittwochs** und **Freitags**, zu dem Preise von **Vier** Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für drei Nummern **Einen** Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert.
Einzelne Nummern kosten 1 Sgr.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur **6** Pfennige.

Breslauer Erzähler.

Ein Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Dreizehnter Jahrgang.

Jede Buchhandlung und die dazu beauftragten Commissionaire in der Provinz besorgen dies Blatt des wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königliche Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

Annahme der Inserate für Breslauer Erzähler **bis 4 Uhr Abends.**

Redacteur: Heinrich Richter. Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.

Isotta Grimani.

(Fortsetzung.)

Sein Haus ist alt genug, das weiß der Himmel, sagte ein früherer Redner; so alt, daß es bald über dem Haupte seines Herrn in Trümmer zusammenstürzen muß, wenn er nicht eine reiche Erbin findet, die als Caryatide handelt, und es unterstützt, oder wenn ihm nicht sein großer Vorrath von Gelehrsamkeit Gewinn dadurch bringt, daß er den Stein der Weisen entdeckt, welchen aufzufinden Niemand bessere Aussicht hat, wenn das Sprichwort wahr ist: La poverta è la madre di tutti l'arti.

Wie bebte Isotta mit Abscheu vor diesem Spotte zurück, — zurück vor dem Glanz und Frohsinn ringsumher, um bei Manfredoni's Bilde zu verweilen, mit seinen tiefen schwermüthigen Augen, — jenen Augen, die den ihrigen mit einem Blicke der leidenschaftlichsten Zärtlichkeit begegnet waren. Sie malte ihn ihrer Einbildungskraft sich vor, wie er von den vergoldeten und erleuchteten Sälen ihres Palastes in die dunkeln und freudenlosen Gemächer seines Hauses zurückkehrte, und eine Thräne befeuchtete ihr Auge bei dem Gemälde, das ihre Einbildungskraft sich schuf.

Das Fest endigte, die Gäste zogen sich zurück und Isotta suchte ihr Schlafkämmerchen mit Gefühlen auf, die ihr eben so neu waren, als überwältigend. Die Liebe war in ihre jugendliche Brust im Geleite des Mitleids eingezogen — einem der unwiderstehlichsten, die der schlaue Bogenschütze annehmen kann, um das weibliche Herz zu gewinnen. Sie wendete sich mit Ekel von der hohen Pracht aller Gegenstände ab, die ihren Blicken begegneten, weil sie einen schmerzlichen Contrast mit dem herabgesunkenen Hause dessen bildeten, den sie bereits liebte, jenem Aufenthalte, dessen freudenleere Einsamkeit ihre Einbildungskraft nur zu getreu ihr vorgezeichnet hatte.

Ihre Dienerin, die keine andere war, als ihre Amme, welche seit ihrer Geburt sie nicht verlassen hatte, fiel das Nachdenkende in ihrem Benehmen auf, und sie fragte ängstlich, ob sie unwohl wäre.

„Nein, theure Beatrice, nur angegriffen von der Unruhe und dem großen Schimmer," erwiederte sie und sank ermattet auf ein niedriges Ruhebett am Fenster.

„Lösche alle Lichter aus, nur eines behalte und verbirg es; denn all diese Vergoldung und diese glühenden Farben der Tapeten drücken mich durch ihren Glanz."

„Sagtest Du mir nicht, meine Beatrice, fragte Isotta nach einer kleinen Pause, daß du bei Manfredoni's wohntest, ehe Du in diesen Palast kamst?"

„Ja, theure Gebieterin," entgegnete die Amme, „ich habe Ihnen oft von den glücklichen Tagen erzählt, die ich in jener edlen Familie verlebte, so oft, daß ich fürchtete, Sie wären es müde, den Namen zu hören; Sie schauten immer so gleichgültig, wenn ich es wiederholte, aber warum, theure Signora, fragen Sie mich jetzt darnach?"

Bevor Isotta reden konnte, ward der Ton einer Guitarre aus einer Gondel unter dem Balkon gehört. Sie winkte der Amme den Fensterflügel zu öffnen und kaum hatte dieselbe dies gethan, als sie ausrief: „Gewiß, ich kenne diese Stimme!" Als Beatrice wieder hinaus sah, erkannte sie in dem Jüngling, der das Instrument mit Meisterschaft spielte, den Grafen Manfredoni.

Nun war die Veranlassung der Frage ihrer jugendlichen Gebieterin aufgeklärt, aber wenn je noch ein Zweifel geblieben wäre, so hätte er bei dem Liede schwinden müssen, das dem ersten Vorspiele folgte.

Isotta saß erröthend, die Augen zu Boden geschlagen, damit nicht ihr feuchter Schimmer verrathe, wie sehr jede Note des melodischen Gesanges, dem sie zugehört hatte, eine mitfühlende Saite in ihrem Herzen berührte, und ihre mädchenhafte Zurückhaltung aufregte, — damit ihre Amme nicht entdecke, wie tief sie an dem Gefühle Antheil nahm, das der Sänger ausdrückte.

Beatrice seufzte tief, als sie ihrer Dame gute Nacht bot; aber die schöne Isotta war von den neuen und angenehmen Regungen, welche ihr Herz erfüllten, zu sehr eingenommen, als daß sie den ungewöhnlichen Tiefsinn ihrer getreuen Wärterin hätte bemerken können. — Beatrice hatte mit dem Ueberblicke des weisen Alters die Gefahr bereits erschaut, welche die Ruhe der Erbin Grimani's bedrohte. Die Gondel verschwand und die Signora suchte ihr Lager, um von Liebe zu träumen, wie reine Gemüther nur und edle Seelen träumen, bevor die Erfahrung den Glanz verdunkelt hat, den die Jugend über Alles rings um sich ausgießt.

Nacht auf Nacht konnte man dieselbe Gondel unter demselben Balkon sehen und dieselbe edle melodische Stimme vor derselben hören; aber die Töne waren nicht mehr scheu vor Furcht, wie bei dem ersten Ständchen; denn nun war der Sänger der befriedigenden Zuneigung der Dame seines Herzens bereits versichert. Die Amme, durch den Antheil der Liebenden gewonnen, hatte eingewilliget, einen Briefwechsel zwischen denselben zu besorgen und kein Tag verging, ohne einen Tausch von Briefen zu bringen, in welchen die leidenschaftlichen Gefühle Beider mit jener ächten Inbrunst ausströmten, die nur eine erste Liebe und ein sonniger Süden hervorzurufen vermag.

Dieß waren glückliche Tage, Signor, und sie empfanden auch, daß sie das waren; aber wann zeigte je die Wonne sich von langer Dauer? Ich habe gelesen, daß die Glückseligkeit dem Paradiesvogel gleicht, der, obschon oft gesehen, doch nie sich auf die Erde setzt.

Und nun erfuhr die Amme das unbestimmte Gerücht, daß Isotta's Hand dem Grafen Barbarigo versprochen sei, einem jungen Edelmanne von unermeßlichem Besitzthum, aber von unbeugsamem und rohem Gemüthe, — kurz dem wahren Gegentheile Manfredoni's. Dieses Gerücht bestätigte Grimani nur zu bald selbst, denn er kündigte seiner Tochter an, daß sie in wenigen Tagen Barbarigo's Braut werden würde.

Ueberwältigt von der Heftigkeit des Schlages, der so verhängnißvoll für ihren Frieden zu werden schien, sank sie beinahe in Ohnmacht, und ihr Vater, nachdem er sie der Sorge der treuen Amme überlassen hatte, entfernte sich ohne zu argwöhnen, daß irgend etwas anderes, als mädchenhafte Zurückhaltung und Erstaunen die Aufregung und die heftige Bewegung veranlaßt hatten, deren Zeuge er soeben gewesen war. In die mitfühlende Brust Beatrice's waren alle Sorgen Isotta's ausgegossen; ängstlich erwarteten Beide Manfredoni's nächtlichen Besuch, um gemeinsam den Weg zu berathen, der nun einzuschlagen sein möchte.

Zur gewohnten Stunde lag seine Gondel unter dem Balkon vor Anker; sein Gesang drang in das Ohr und das Herz derjenigen, an die er gerichtet war, und die Kraft des Geistes, die er aushauchte, bildete einen schwermüthigen Gegensatz zu den düstern Vorgefühlen, die ihrer Brust sich bemächtigt hatten.

Ein Brief, welcher ausführlich die Eröffnung enthielt, die ihr so eben von ihrem Vater gemacht worden und mit dessen Abfassung sie sich in der letzten Stunde beschäftigt hatte, wurde mit einem Blumenstrauße in die Gondel geworfen, die sie nun mit einer Schwermuth im Herzen wegschwimmen sah, welche ihr bisher fremd geblieben war.

Am frühen Morgen des nächsten Tages begab sich die Amme selbst zu Manfredoni und als sie durch die großen Gemächer des Palastes schritt und den gesunkenen Glanz desselben betrachtete, seufzte sie über die freudlosen Aussichten ihrer jugendlichen Gebieterin, der keine andere Wahl blieb, als Armuth und Liebe, oder Glanz ohne Zuneigung. Doch hatte die treue Amme noch genug weibliches Gefühl im Herzen, obschon dasselbe durch Alter kälter geworden war, um sicher zu sein, daß Isotta in dem zerstörten Palaste Manfredoni's mit ihm als ihrem getrauten Gatten glücklicher sein würde, denn in dem Prachtgebäude Barbarigo's und verheirathet mit seinem herzlosen Eigenthümer.

Die Frauen, Signor, glauben alle an die Unzerstörbarkeit der Liebe und an die Nothwendigkeit der Gottesfurcht; und die ist kein ächtes Weib, die die Macht der Einen wie der Andern bezweifelt.

(Fortsetzung folgt.)

Die Ruhestunde des Cardinal Ximénes.

Novelle.

Aus dem Holländischen der G. L. A. Touffaint.

(Fortsetzung.)

Der Cardinal aber fuhr fort mit äußerster Spannung zu lesen und antwortete nicht. Inico aber flüsterte der Sennora mit traurigem Kopfschütteln zu, daß sein Herr noch gar nichts genossen habe. Da warf Valentina einen Blick auf die Tafel und die Hände faltend rief sie mit Herzlichkeit aus: „O Du großer Schutzpatron von Spanien! muß er, der in der Zeit der Hungersnoth alle Armen Spaniens gespeist hat, jetzt selbst hungern? Und wenn er auch etwas zu sich nimmt, was ist das? Was ihm vorgesetzt wird, würde der Jagdhund des kleinsten Hidalgos verschmähen. O große Königin des Himmels! belohne Du die Frömmigkeit dieses Heiligen und die unermeßlichen Thaten dieses Beschützers des Vaterlandes, den weder der König noch das Volk belohnen, ja nicht einmal begreifen können."

Die Gegenwart dieser Jungfrau, die so schön und doch so ernst, so jugendlich und doch durch ihre ganze Haltung so ehrfurchtgebietend war, ihre Einfachheit bei ihrer Würde, ihre prachtige Kleidung dem nackten Zimmer gegenüber, ihr Erscheinen in der Mitte aller dieser ernsten unbeweglichen, schweigenden Gestalten, machte den Eindruck des Erscheinens einer Fee zwischen einer Reihe bezauberter Marmorstatuen. Dennoch schien ihr Kommen Niemandes besondere Aufmerksamkeit erregt zu haben, nicht einmal die des Cardinals; — und dies hatte seine Ursachen. Donna Valentina war seine Hausgenossin, seine Blutsverwandte, die Einzige, die freie Hand hatte, aus seinem Schatze für das Wohlleben zu schöpfen, und die etwas Glanz und Freude in die eine Seite seines Palastes rief, den er ihr eingeräumt hatte. Es fehlte nicht an Leuten, die sie für ein Werkzeug seiner Staatskunde hielten, welche neben dem großen offenen Wege nöthiger Weise auch viele kleine unterirdische Gänge verfolgen mußte, um zum Ziele zu gelangen. Gewiß war es, daß er durch sie einen Theil des jungen Adels an sich fesselte.

Jetzt erhob der Cardinal das Haupt aus den Papieren und redete die Personen an, die wir zuerst eingeführt haben:

„Ehrwürdige Herren und lieben Söhne in Christus! Gern hätte ich mich, um von den vielen weltlichen Geschäften, die auf uns ruhen, mich zu erholen, mit Euch in Gespräche über die heilige Gottesgelahrtheit eingelassen; aber es ist mir für heute wieder untersagt. Ich danke Euch für den guten Willen mir Gesellschaft zu leisten; geht und nehmt meinen Seegen mit Euch!" — Als sie sich entfernt hatten, sprach er zu dem flandrischen Abgesandten: „Sennor Gauthier, ein anderer an meinem Platze würde Grund haben, mit Euch unzufrieden zu sein; wir ehren Jeden, der mit Festigkeit seine Pflichten erfüllt und legen Euch keine andere Buße auf, als eine kurze Gefangenschaft unter der Aufsicht der Donna Valentina, unserer geliebten Nichte. Sennora erweist mir den Dienst, bis ich mit meinen durchlauchtigsten Collegen die Sache werde abgemacht haben. — Sennor Inico laßt uns allein!"

Der Majordmus ward einen verzweifelnden Blick auf die unangerührten Gerichte. Ximénes lächelte. „Seid nur ruhig, ich werde nicht immer fasten; gebt mir noch einmal den Becher und reicht mir den Fisch her. — Monsennor, ich darf Euch nicht einladen; vergönnt mir zu essen, während Ihr hiervon Einsicht nehmet." Mit diesen Worten reichte er Adrian eine der Schriften hin und ließ einen Augenblick seinen Kopf auf Inicos Schulter sinken. Es war deutlich zu bemerken, daß er seine Ermattung nur dann nicht fühlte, wenn er in Ueberspannung sich selbst vergaß.

Als der Haushofmeister fort war, machte Adrian von Utrecht seiner Verwunderung über das Gelesene Luft.

„Aber um des Himmels Willen, Monsennor, wie könnt Ihr jetzt so ruhig sein, da Chiévres mit Frankreich Friede gemacht hat?"

„Das war seit langer Zeit schon der Wunsch der Flamänder," antwortete Ximénes ruhig.

„Und das ist der Triumph unserer Partei," fuhr Adrian fort, „der Euerer Feinde," verbesserte er schnell.

„Es wird nicht zum Schaden Spaniens sein; dabei wird mein wärmster Wunsch erfüllt, der König kommt. . ."

„Und Chiévres mit ihm-" fiel Adrian ein.

„Der ist nicht mehr gefährlich, seit ich ihm seinen Handel mit Aemtern genommen."

„Aber befürchtet Ihr nicht für Euern Einfluß?"

„Ihr vielleicht? — ist's nicht so?" entgegnete Ximénes lachend, „seitdem er Euch als Erzieher Sr. Hoheit verdrängt und Euch diese ehrenvolle Mission nach Madrid gab."

„Seit der Zeit bin ich Euch lästig," antwortete Adrian mit Nachdruck.

„O! Ihr steht mir nicht im Wege," antwortete Ximénes mit der festen Schattirung zwischen Geringschätzung und Spott.

„Aber so begreift mich doch!" sprach der Bischof von Tortosa. „Wenn Chiévres mit dem König herüber kommt, was wird dann aus Eurer Regentschaft?"

Der Cardinal zuckte mit den Achseln und nahm eine Orange.

„Gedenkt Ihr denn ewig zu regieren?" brach Adrian aus, ungeduldig und verdrießlich darüber, daß er seinen Feind bei dieser Vorspiegelung einer drohenden Gefahr nicht einmal die Stirn runzeln sah.

„Ewig! nein — davor behüte mich Gott, von dem ich seiner Zeit die Ruhe der Seligkeit erwarte," entgegnete der Regent schnell. „Aber," fügte er in dem Tone des festen Vertrauens und der innigsten Ueberzeugung hinzu, die einem großen Manne allein eigen sein kann, — „aber ich werde regieren, so lange ich lebe; möge dies nicht kürzer sein, als Spanien mich nöthig hat; um das Wohl des Vaterlandes willen betet hierum mit mir!"

In der Reinheit seines Herzens vergaß er, daß der Mann, dem er dieses sagte, von seiner Gegenpartei war, die allein von seinem Tode oder von seinem Falle eigene Größe und Selbstständigkeit erwartete; denn er sprach dies Wort nicht in der verkehrten Eitelkeit eingebildeter Selbstsucht, sondern mit dem heiligen Selbstbewußtsein Jemandes, der seine Kräfte erprobt hat und der sich nun stark fühlt in Glück, wie in Widerwärtigkeit, der da weiß, welche große Dienste er schon erwiesen hat und welche großen Dienste noch von ihm erwartet werden.

„Ja ich werde regieren und lägen auch alle die Kämpfe, alle die Anfeindungen, die ich nun hinter mir habe, noch vor mir; was mir anvertraut worden, gebe ich an Niemanden ab, als an einen gesetzmäßigen Herrn, wenn derselbe ein mündiger Mann sein wird, der für sich selbst sehen und handeln kann, nicht aber an einen unwürdigen Knaben, den sie wie einen Schild gebrauchen, um ihre schlechten Streiche und eigennützigen Handlungen zu verdecken."

Bei diesen Worten hatte Ximénes seine großen kohlschwarzen Augen weit geöffnet; die Gluth der Seele, die aus ihnen strahlte, ersetzte den Glanz, den die Jahre geraubt hatten, man sah, daß es Augen waren, mit deren Blicke er Alles ausrichten konnte, streng befehlen, flehend bitten oder von sich stoßen, aufrichten oder niederschmettern, gefallen und abschrecken — wie er es für gut fand sie zu gebrauchen. Adrian schien sich gegen den Eindruck derselben nicht wehren zu können, denn er schlug seine Augen nieder und antwortete seufzend:

„Ja, ich weiß es, Ihr werdet beherrschen, wenn Ihr wollt und so lange Ihr wollt."

(Fortsetzung folgt.)

Die Nacht im Clinicum.

Novelle von Wolfgang Kalisch.

(Beschluß.)

Aber mein Holzvorrath war gering, das Zimmer blieb kalt. Da trug mich endlich die Noth bis zur Verzweiflung. Hinaus ins Freie mußt Du, dachte ich, und solltest Du Dein Leben einbüßen. — Die Fenster waren hoch und ohne Unterstützung konnte ich nicht in die Brüstung derselben gelangen. Die leeren Schemmel waren verbrannt, daher mußte ich von einigen die kalten Fleischmassen herunter werfen, um ein Gerüst zu erbauen. Auf dem einen lag der Leichnam eines Delinquenten, der Tags zuvor in der Umgegend gehängt und der Anatomie überliefert war. Es war eine riesenhafte Gestalt, mit festen Muskeln, durch die lange Zeit des Sitzens übermäßig fett, die Augen stier und das Gesicht braunblau angelaufen. Unwillkührlich, obgleich an solche Anblicke gewöhnt, überlief mich ein kaltes Grausen, als ich dem Cadaver, grell vom Monde beleuchtet in das gräuliche Antlitz schaute, und als er dröhnend vom Schemmel fiel, schien es mir, als ob der rechte Schenkel konvulsivisch zuckte. Muth, rief ich mir zu, Deine Phantasie ist schuld, die Todten schlafen fest, und somit trug ich den Semmel zum Fenster. Ich stieg darauf in die Wölbung desselben und öffnete es. Unter mir war ein Balkon, durch dessen Glasthüre ich in das unterste Stock und sonach ins Freie konnte. Noch lag ich im offenen Fenster, und überlegte, was zu thun sei. Gelingt der Sprung, bist Du frei, wenn nicht, stürzest Du in den Strom. — Ehe ich zu einem festen Entschluß gelange, höre ich ein leises Geräusch hinter mir, ich drehe mich um, und — furchtbarer Anblick — die Todten stehen auf! Der riesige Leib des Gehängten steht auf dem Schemmel! — Gnade, Herr, einen Menschen zu retten, der schon einmal die fürchterlichsten Todesqualen erlitt, steht in Ihrer Hand. Meine Kehle ist rauh, die Luft versagt mir, die Glieder sind erstarrt von Kälte. Gnade! Gnade! — Diese Anrede brachte mich endlich wieder zur Besinnung, obschon ich noch immer an der Wahrheit dessen, was vorging, zweifelte. Verschiedene Entschlüsse beschäftigten meine Seele. Ist es Sünde einen Verbrecher der Gerechtigkeit zu entziehen? Nein, er hat

den Lohn seiner Vergehen empfangen, hat gebüßt für seine Schuld. — Ich sah die mitleiderregende und doch grauenhafte Gestalt vor mir, noch war die Verzerrung, die die Todesangst in sein Gesicht gegraben, sichtbar, und ich entschloß mich, wenn es möglich, ihn zu retten. — Du sollst leben, sprach ich, aber schwöre mir, mich nicht zu verrathen, wenn Du wieder eingefangen werden solltest. Du sollst leben, damit Du Dich bessern, und einen Theil Deiner Schuld wieder sühnen kannst! — Ich warf ihm meinen Mantel um und hieß ihn mir folgen. Der Sprung glückte, wir gelangten auf die Straße und nach meiner Wohnung. Ich bekleidete den Gehängten so gut als möglich, gab ihm zu essen, einige Thaler Reisegeld, und Nachts 11 Uhr wanderte der, den Tausende von Menschen Tags zuvor hatten am Galgen hängen sehen, zum Thore hinaus.

Die Nacht brachte ich schlaflos zu. Andern Morgens schickte ich zum Professor M. mit der Entschuldigung, daß mich gestern Abend ein plötzliches Unwohlsein befallen und heute noch auf der Stube gefesselt hielte. Bald erscholl das Gerücht durch die ganze Stadt, man habe die Anatomie und Bibliothek bestehlen wollen, der Leichnam des Gehängten sei verschwunden und wahrscheinlich von seinen Anhängern gestohlen worden.

Die Universitätsjahre waren verflossen. Ich ging nach Berlin meine Examina zu machen. Hier wurde mir vom holländischen Gesandten das Anerbieten gemacht, in Dienste der ostindischen Compagnie zu treten. Ich schlug ein und wurde mit einem bedeutenden Gehalte engagirt. Jählings verließ ich Deutschland. Winde und Wogen waren uns günstig. In 5 Monaten landeten wir auf der malerischen Rhede von Batavia. Bald hatte ich mich an die fremden Sitten, an das südliche Klima gewöhnt. — Eines Tages beschloß ich eine kleine botanische Reise zu unternehmen, und da ich oftmals gewarnt worden, mich nicht zu weit zu wagen, bewaffnete ich mich hinlänglich, um jedem Angriff eines wilden Thieres begegnen zu können. Ich ging dem Ufer eines romantischen Flüßchens entlang und laubige Orangenbäume schützten mich vor den sengenden Strahlen der Sonne. Plötzlich bricht durch das Dunkel des Waldes ein gewaltiger Tiger, ich verliere meine Gegenwart des Geistes nicht, spanne den Hahn, ziele, und als er noch 20 Schritte von mir entfernt ist, drücke ich los — das Gewehr versagt — ich bin verloren! Schon packt mich das Ungeheuer mit seinen scharfen Krallen, da fällt ein Schuß und im nämlichen Augenblicke stürzt eine riesenhafte Gestalt auf den Tiger und die nervige Faust spaltet der Bestie den Kopf. Meine Sinne entschwanden, ich blutete stark. So viel ist mir bewußt, es lud mich Jemand auf seine Schultern und trug mich unter den Ausbrüchen der zügellosesten Freude davon. Als ich erwachte, lag ich auf einem weichen Ruhebette im kühlen Zimmer, geschützt gegen die eindringenden Sonnenstrahlen; 3 kleine freundliche Creolen, ein Mädchen und 2 Knaben, spielten an meinem Bette und richteten mit ängstlicher Sorgfalt ihre dunkeln Augen auf mich. Als sie mich erwachen sahen, riefen sie jubelnd Vater und Mutter. Alle äußerten die lebhafteste Freude. Auf einen Wink von Seiten meines Retters entfernte sich die Mutter mit den Kindern. Edler Mann, begann ich, Sie retteten mich vom fürchterlichsten Tode. Mein Dank — O, still davon! erwiderte der Colonist; schöner konnte ich ja nicht vergelten. Gott, ich danke Dir, daß Du mir Gelegenheit gabst, einen Theil meiner Schuld zu tilgen! — Hier kniete er nieder und seinen Lippen entquoll ein Gebet, so andächtig, so voller Rührung und Herzenswärme, daß ich meine Thränen nicht zurückhalten konnte. Als er geendet, stand er auf und begann: Herr, die Wege des Schicksals sind wunderbar! Kennen Sie mich nicht? — Erinnern Sie sich noch der Nacht im Clinicum? Ich bin jener Verbrecher, der einst schon Gehängte, dem Sie das Leben retteten! Und mit einem dankbaren Blicke gen Himmel drückte er meine Hand an Lippen und Herz. Jedoch noch eine Bitte, begann er von Neuem, geben Sie meiner Frau keinen Aufschuß über das Vergangene; es wäre grausam; wir leben so glücklich und ich hoffe auch den Himmel wieder zu versöhnen!

Ja, die Wege des Schicksals sind wunderbar! In Ostindien mußte der, dem ich das Leben gerettet, mir Gleiches mit Gleichem vergelten. Oft habe ich ihn seit dieser Periode besucht. Er war durch Fleiß und Redlichkeit Besitzer einer herrlich gelegenen Mühle geworden, hatte eine Eingeborne geheirathet, war Vater dreier blühender Kinder, und hier unter dem fremden Himmelsstriche erlangte er die Ruhe seines Herzens wieder durch Frömmigkeit und Fleiß; hier war es ihm vergönnt, den größten Theil seiner Schuld zu sühnen und noch lange Jahre hindurch ein brauchbares, nützliches Glied der menschlichen Gesellschaft zu sein! Wäre ihm das auch möglich gewesen, wenn er wieder den Händen der Gerechtigkeit anheimgefallen wäre und nach dem Urtheilsspruche menschlichen Wissens die Strafe des Gesetzes erlitten hätte?

Allgemeines Tagebuch des Erzählers.

Arndt erzählt in seinem schon mehrfach erwähnten „Nothgedrungenen Bericht aus meinem Leben" allerlei ergötzliche Dinge von seinem Untersuchungsrichter. Es war Dieß ein Landgerichtsrath Namens Pape. Am 10. November 1820 ward Arndt in seinem Amte stillgestellt, im Februar 1821 begann die Kriminaluntersuchung vor einem außerordentlichen Spezialrichter, aber Einsprüche und Berufungen gegen diese Ungesetzlichkeit blieben fruchtlos; Gesetze und Verordnungen wurden rückwirkend auf ihn angewandt. Im Sommer 1822 ward die Untersuchung beendigt. Herr Pape führte sie, sein Gehilfe war der später durch seine Thätigkeit gegen politische Gefangene so bekannt gewordene, nun auch verstorbene Dambach. Pape, der einen Universitätsprofessor und Historiker inquirirte, war ein sehr unwissender Mensch. In einem mit Beschlag belegten Arndt'schen Briefe standen die Worte: „Das ist über meine Sphäre." Pape fragte den Gehilfen Dambach: „Sphäre; was ist Sphäre?" — Dambach: „Ich glaube, Sphäre heißt auf Griechisch: Ball." — Pape: „Ball? Ueber meinen Ball? Was soll Das heißen?" — Da erhuben sich denn, bemerkt Arndt, Gespräche und etymologische Deutungen, endlich Annäherungen und Übergänge zum wirklichen Sinn solcher Hexenformeln; wobei ich nach meiner Weise half. In den ersten Wochen gerieth ich oft in Harnisch, endlich merkte ich mir den Spruch meines Grafen Gesler: Ein vernünftiges Wesen soll nicht ärgern. Aber die ganze Untersuchung mit allen Hetzereien dabei war eine fürchterliche Zermürbung und Abtödtung des Geistes. Die Untersuchung, welche Arndt's ganzes Leben „wie das eines Streuners, Schelmen und Verräthers durchgejagt hatte", ward zuletzt, als man dem edlen Manne trotz aller Quälereien gerichtlich nichts anhaben konnte, eine Polizeiuntersuchung genannt, und so durfte kein Gericht das Unschuldig über ihn aussprechen. Endlich im Sommer 1840 setzte der König, gleich bei seinem Regierungsantritt, den alten Arndt wieder in Ehren und Würden ein. Seine Wiederherstellung war für ganz Bonn ein Fest; alle Universitätsprofessoren gaben dem Biedermann Zeichen der innigsten Theilnahme, nur einer nicht, und dieser eine war — August Wilhelm Schlegel!

Jenny Lind in London. Die Königin von England wohnte bekanntlich dem ersten Auftreten der schwedischen Nachtigall bei. Nach dem ersten Acte sandte sie der berühmten Sängerin eine prachtvolle, bei den Herren Storver und Mortimer angefertigte Nachtigall. Der Körper derselben besteht aus purem Golde, Diamanten bilden die Augen, Rubinen den Schnabel und Smaragden die Füße. Jenny Lind erschien im zweiten Act mit dem Schmuck im Haare und grüßte sehr herablassend nach der königlichen Loge.

Frankfurt. Die schöne Menschlichkeit geht mit der wahren Kunst immer Hand in Hand. Mad. Viardot-Garcia hat den Armen hiesiger Stadt die Summe von dreihundert Gulden zum Geschenk gemacht. — — die Armen klatschen doch nicht und schreiben auch keine schlechtstylisirten Zeitungs-Artikel, weder in die „Jahreszeiten", noch in die Vossische Zeitung, noch in die Allgemeine Theaterzeitung, noch in das „Morgenblatt", noch in das „Abendblatt", noch in das „Mitternachtsblatt", noch sonst in ein Blatt; weder in den Christlichen, noch in den Rheinischen, weder in den Oesterreichischen, noch in den Stuttgarter, weder in den Hamburger noch sonst in einen — — „Beobachter"! Aber dafür beten unsere Armen und danken Gott mit uns, daß es denn doch noch Künstler giebt, die den Zehnten ihrer goldnen Ernte an die Armuth entrichten, nicht aber an den schlechtstylisirenden Correspondenzler der obengenannten Blätter, sowie außerdem des Nürnberger Correspondenten, der Allgemeinen und Bremer Zeitung u. s. w. — Wir sind sehr begierig, was diese und andere sonst ehrenwerthe Organe der öffentlichen Meinung über das Franfurter Gastspiel der Madame Viardot-Garcia berichten werden.

Der Bürgermeister eines Landstädtchens, schreibt die Wiener Theaterzeitung, hat sich die Mühe gegeben, mit Hilfe eines Magistratsbeamten sämmtliche Hunde in der ganzen Gemeinde zu zählen. Die Gemeinde hat 502 Hunde. In dieser Zahl sind die nützlichen Hunde der Fleischhauer, Hirten, Feldhüter u. s. w. nicht mitbegriffen; also 502 gefräßige Thiere, welche durchaus unnütz und nur Gegenstände einer albernen Liebhaberei sind. Dieselbe Gemeinde hat 133 Arme, und der Bürgermeister ist der Meinung, daß die Nahrung, welche von den unnützen Hunden aufgezehrt wird, zur Ernährung der Armen hinreichen würde! Diese Bemerkung würde auf größere Städte gewiß mit noch größerem Rechte angewendet werden können.

Abermals ein Triumph des neunzehnten Jahrhunderts. In Darmstadt ist ein Mann aufgetreten, der Mann heißt Hr. Grove, und Hannover ist des Mannes Wiege. Der hat eine neue Methode erfunden, dem Kaffee den höchstmöglichsten Grad von Schmackhaftigkeit und Arom zu geben! Weder Mühe noch Opfer hat der Mann gescheut, um seine Erfindung gemeinnützig zu machen, und wer 4 bis 5 Gulden d'ran wendet, der wird in das Geheimniß der Kaffeebereitung eingeweiht. Staune, Jahrhundert, und wende 4 bis 5 fl. d'ran*)!

*) Was wollen die Darmstädter denn? Ist nicht unser Dampf-Kaffee, den Annoncen zufolge, das Vorzüglichste was es geben kann?

Allgemeiner Anzeiger.

Insertionsgebühren für die gespaltene Zeile oder deren Raum nur 6 Pfennige.

Taufen.

St. Elisabeth. Den 19. Juni: d. Schuhmacher Weinhold S. — Den 25.: d. Mousseline-Fabrik. Müller aus Lengenfeld in Sachsen T. — Den 27.: d. Wundarzt Starnowsky S. — d. Tischler Preuß T. — d. Tischler Anforge S. — d. Tischlergeselle Jeltsch T. — d. Glasermstr. Schultze T. — d. Böttchermstr. Naumann S. — d. Uhrmacher Gradowsky S. — d. Tischlerges. Schüller S. — d. Tagel. Nitschke T. — d. Tischlerges. Kaphun T. — d. Weißgerbermstr. Scholz S. —

St. Maria-Magdalena. Den 23. Juni: d. Böttchermstr. Walter S. — Den 25.: d. Kaufm. Hertel T. — Den 27.: d. Kutscher Boglsch S. — d. Haushälter Berger T. — d. Haushlt. Warschnau T. — d. Gastwirth in Lehmgruben Scholtz T. — d. Kaufm. Isenbiel S. — Den 28.: d. Barbier Kliegelhöfer S. —

St. Bernhardin. Den 26. Juni: d. Lieut. im 3. Husaren-Reg. v. Schmidt T. — d. Signator und 2. Organisten bei St. Bernhardin Hainsch S. — Den 27.: d. Graveur Klingert T. — d. Lokomotivführer Blaschke S. — d. Tischlerges. Aßmann T. — d. Kattundrucker Langner S. — d. Buchhalter Letzner S. — d. Tagarb. Zuppig T. — d. Züchnermstr. Gergens T. — d. Tischlermstr. Kluge S. — Den 29.: d. Dr. und Professor der Rechte Wasserschleben S. —

Hofkirche. Den 27. Juni: d. Ofenbauer Hoch T. —

11,000 Jungfrauen. Den 26. Juni: d. Cafetier Räuschel in Oswitz S. — Den 27.: d. Tischlerges. Mauch T. — d. Diätarius Jänicke S. — d. Tischlermstr. Amandi S. — d. Schmiedeges. Peter S. — d. Dreschgärtner Weinert in Rosenthal S. — Den 28.: d. Maurerges. Rese T. — d. Eigenthümer Marks S. — Den 29.: d. Restaurateur Seiffert T. —

St. Salvator. Den 26. Juni: d. Freigärtner Beige S. — Den 27.: d. Fabrik-Dirigenten Rauer T. — d. Tagarb. Vogt S. — d. Inwohner Pluder T. — d. Inwohner Schwarz S. —

Trauungen.

St. Elisabeth. Den 22. Juni: Assessor d. Patrim.-Gerichts zu Camenz Giersberg mit Jgfr. P. Winkler. — Kfm. Sendig mit Jgfr. E. Gerzabeck. — Maurermstr. Hayn mit Jgfr. P. Just. — Den 28.: Schneiderges. Winzer mit S. Muscher. — Klempiner Heindorf mit M. Fiebig. — Tagelöhner Anderseck mit E. verwittw. Grundmann. — Den 29.: Sekretär Tschentscher mit Jgfr. K. Gnörich. — Maurerpolierer Just mit Jgfr. Ch. Kleppe. — Schmied Scholz mit Jgfr. Henr. Behrendz. —

St. Maria-Magdalena. Den 24. Juni: Kfm. Krümling mit Jgfr. L. Nierl. — Den 28.: Schuhmacher Thomas mit Jgfr. J. Wurche. — Maurerpolierer Thiele mit Frau J. geb. Scholz verw. Neumeister. — Tischlerges. Nentwig mit Jgfr. A. Wiesner. — Den 30.: Kfm. Fr. Aderholz mit Fr. H. geb. Grundmann verw. Weinhold. —

St. Bernhardin. Den 28. Juni: Kgl. Regierungs-Conduktr. Beck mit Jgfr. L. Schneider. — Kgl. Ob.-L.-G.-Assessor Hoffmann mit Jgfr. H. v. Terpitz. —

11,000 Jungfrauen. Den 28. Juni: Tagarb. Jenner mit M. Punkale — Züchnermstr. Wiesner mit Jgfr. J. Klette. — Den 29.: Bürgerl. Gastwirth Viertel mit Jgfr. J. Heilig.

Fahrten der Eisenbahnen.

a. **Oberschlesische. Personen-Züge.** Abfahrt von Breslau VM. 12 U. 15 M. nach Myslowitz. Ankunft in Breslau NM. 3 U. von Myslowitz. **Güterzüge:** Abfahrt von Breslau VM. 7 U. 30 M. nach Myslowitz, NM. 2 U. 35 M. bis Oppeln. Ankunft in Breslau, Abends 8 U. 47 M. von Myslowitz, NM. 10 U. 30 M. von Gleiwitz.

b. **Breslau-Schweidnitz-Freiburger.** Abfahr von Breslau 6 M VM. 2 U. NM., 5 U. 30 M. Ankunft 8 U. 13 M. VM., 3 U. 10 U. NM. 9 U. 40 M. Ab.

c. **Niederschlesisch-Märkische. Personen Züge:** Abfahrt von Breslau 7 U. VM. 4 U. NM. Ankunft in Breslau 8 U. 19 M. Ab. 11 U. 15 M. VM. **Güterzüge ohne Personen Beförderung** geht um 8 U. VM. von Breslau und um 6 U 45 M. Ab. von Berlin ab.

Theater-Repertoir.

Mittwoch den 7. Juli: **„Die Vestalin."** Große Oper in 3 Akten. Musik von Spontini. Julia, Mad. Köster, als dritte Gastrolle.

Vermischte Anzeigen.

Meine Leihbibliothek befindet sich jetzt **Kupferschmiedestraße Nr. 37,** in der goldnen Granate.

G. A. Jüngling.

Zu vermiethen
ist eine Wohnung
Albrechtsstraße Nr. 9.

Büttnerstraße Nr. 34 sind 2 kleine und eine größere Wohnung zu vermiethen und Michaeli c. zu beziehen.
Näheres: **Reusche Straße Nr. 45,** im Hinterhause.

Reusche Straße Nr. 9 ist eine größere und eine kleinere Wohnung zu vermiethen und Michaeli c. zu beziehen. Näheres **Reusche Straße Nr. 45,** im Hinterhause.

Auf der Weißgerber-Straße Nr. 30 ist eine lichte Alkove zu vermiethen und bald zu beziehen. Zu erfragen beim Zeugschmied
Breuer.

Im Commissions-Verlage von **Friedrich Aderholz** erscheint und ist von morgen ab zu haben:

Die Oder-Zeitung
und
das böse Gewissen ihrer Feinde.
Ein offenes Wort über altes und neues Zeitungswesen in Breslau.

Preis 2½ Sgr.
Druck von Heinrich Richter.

Allen Lesern und Freunden der Oder-Zeitung wird dieses, von einem bei diesem Institute gar nicht Betheiligten verfaßte Schriftchen bestens empfohlen. Sie werden darin ein sehr offenes Wort über das alte und neue Treiben der hiesigen älteren Zeitungen und namentlich den Beweis finden daß die **Oder-Zeitung** die einzige Zeitung Breslaus ist, die von Anfang bis heute ein Prinzip und eine Gesinnung gehabt und festgehalten hat. Ihr Prinzip ist ein **conservatives,** aber kein stagnirendes. Sie will den Fortschritt, aber den organischen, wie ihn der geschichtliche der christlich germanische Staat allein verträgt. Ihre Gesinnung aber ist die unerschütterliche Liebe zu König und Vaterland, die treuste Gesinnung für das Volk, ohne mit dem Volke zu kokettiren.

Möchten auch die ehrlichen Feinde der Oder-Zeitung dies beherzigen und Gerechtigkeit lernen!

Andere Feinde verdienen keine Berücksichtigung. Sie haben mit dem Zeitungswesen nichts zu schaffen, sind nur Krämer und ihr Princip ist nur Geldgewinn, ihre Gesinnung nur **Brodtneid!**

Bei **Heinrich Richter,** Albrechts-Straße Nr. 6, ist erschienen:

Lebens- und Regierungsgeschichte

Friedrich des Großen.

Nach den besten Quellen bearbeitet
von
R. Bürkner.

Mit 24 Lithographieen, Portraits der bedeutendsten Feldherren und Scenen aus der Regierungszeit des Königs vorstellend.

Preis 5 Sgr.

Die Kunst des Kartenschlagens oder Deutung der 32 Haupt-Karten, worin die Kunst des Kartenlegens als den 32 Spielkarten so deutlich gezeigt wird, daß sich Jedermann ohne fremde Hilfe selbst die Karte legen kann.

Preis 2½ Sgr.

Vorstehend genanntes Schriftchen ist mit großer Sachkenntniß und vieler Sorgfalt ausgearbeitet und wer sich der darin gegebenen sehr deutlichen und faßlichen Anweisung bedienen will, wird in kurzer Zeit die Kunst des Kartenlegens erlernt haben, und in den Stand gesetzt sein, sich und Anderen Stunden der Erheiterung und Belustigung zu verschaffen. Einer besonderen Erwähnung verdienen die beiden Anhänge

„Neues Orakel durch Karten auf spanische Manier"
Kunst aus den Taufnamen zweier Personen zu wahrsagen,

als etwas ganz Neues.

Verzierte Briefpapiere in größter Auswahl

mit Blumen, Rand-Einfassungen, Genre-Bildern, gepreßtem und durchbrochenem Rande 2c. Dazu passende Couverts so wie Phantasie-Oblaten, Papeterien zu billigsten Preisen empfiehlt

Papier-, Schreib-, Zeichnen und Maler-Materialien-Handlung.
Albrechtsstraße Nr. 6.
Heinrich Richter,

Dem heutigen Blatte ist ein literarische Beilage der Buchhandlung **Eduard Trewendt,** Albrechts-Straße Nr. 39, beigefügt, welche der gütigen Beachtung bestens empfohlen wird.

Maschinendruck und Papier von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 6.